

Ernst Bruckmüller

Die Entwicklung des Österreichbewußtseins

1. Definition

Unter „Österreichbewußtsein“ soll im folgenden ein kollektives Bewußtsein verstanden werden, das die Österreicher als Wir-Gruppe begreift.¹ Wir sehen vorläufig davon ab, ob dieses Wir-Bewußtsein allein herrschend, dominant, eine Bewußtseinsschicht unter mehreren, Minderheitsmeinung, erwünscht oder unerwünscht war. Dieses Wir-Bewußtsein erscheint in der historischen Konkretion in mehrfacher Hinsicht als wandlungsfähig, sowohl im Hinblick auf unterschiedliche gesellschaftliche Positionen seiner Träger (aber auch seiner Kritiker), im Hinblick auf regionale Ausformungen, in der Stärke (oder Schwäche) seines Ausdrucks und im Hinblick auf das symbolische Inventar dieses kollektiven Bewußtseins.

Österreichbewußtsein kann im Anschluß an Jan Assmann als das „kulturelle Gedächtnis“ definiert werden, über welches sich die Österreicher als Österreicher sehen und verstehen.² Jene Art von Wir-Bewußtsein, welche die relativ größte Gruppe bezeichnet, der ein Mensch angehört, wird allgemein Nationalbewußtsein genannt. Sobald das Österreichbewußtsein diese Stelle einnimmt, kann man von einem österreichischen Nationalbewußtsein sprechen. Der folgende Text wird versuchen zu analysieren, wie nach 1945 das Österreichbewußtsein zu einem österreichischen Nationalbewußtsein mutierte.

2. Historische Voraussetzungen, Vorannahmen und Fragestellungen

a) *Österreichbewußtsein in der Habsburgermonarchie*

Die österreichische Staatlichkeit erzeugte seit dem 18. Jahrhundert verschiedene Formen von kollektivem (also nicht nur auf kleine kulturelle Eliten bezogenem) Österreichbewußtsein (ältere Österreich-Bewußtheiten bezogen sich überwiegend auf das Land, das Erzherzogtum Österreich). Zuweilen war ein solches Staatsbewußtsein, das als Bejahung des jeweiligen Staates in der Form des auf das „Vaterland“ bezogenen „Patriotismus“ auftritt³, vom Nationalbewußtsein getrennt – ein typisches Problem für jene europäischen Regionen, in denen die Staatsgebiete im 19. Jahrhundert nicht mit den Wohngebieten der sich konstituierenden Nationen übereinstimmten (was übrigens vielfach auch gar nicht möglich war).⁴ Im Prozeß der Ausbildung konkurrierender sprachnationaler Einheiten innerhalb der Habsburgermonarchie entwickelten die deutschsprechenden Österreicher ein deutsch-österreichisches Nationalbewußtsein, das einerseits durch eine emotionale Orientierung an der

¹ „Wir-Bewußtsein“ als Grundlage jedweder sozialer Zusammengehörigkeit – vgl. Jan Assmann. Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992, 16; Wilhelm E. Mühlmann, Rassen, Ethnien, Kulturen. Moderne Ethnologie, Neuwied 1964.

² Assmann, Gedächtnis, 48 ff.

³ Auf das „Vaterland“ bezogener Patriotismus sollte auch durch die „Vaterlandskunde“ in den Schulen erzeugt werden, er galt als integrativ. Nationalbewußtsein war der Habsburgermonarchie hingegen wenig erwünscht. Andererseits hat die Schule den nicht gerade staatsgefährdenden Teil der unterschiedlichen (sprach-) nationalen Mythen und Bilder der einzelnen „Volksstämme“ schon auch vermittelt. Zum Österreichbewußtsein in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und zur Vaterlandskunde vgl. Ernst Bruckmüller, Österreichbegriff und Österreichbewußtsein in der franzisko-josephinischen Epoche, in: Richard G. Plaschka / Gerald Stourzh / Jan Niederkorn, Hgg., Was heißt Österreich? Umfang und Wandel des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute (= Archiv für österreichische Geschichte 136), Wien 1995, 255–288.

⁴ Zu den nationalen Problemen der Habsburgermonarchie nach wie vor lehrreich Robert A. Kann, Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie, 2 Bde., Graz-Köln 1964.

Dynastie und Staatlichkeit der Habsburgermonarchie, andererseits durch eine (ebenso emotionale) sprachlich-kulturelle Orientierung am „Deutschtum“ gekennzeichnet war. Zum Unterschied davon fehlte dem deutschen Nationalbewußtsein in Deutschland der Österreich-Bezug. Pointiert ausgedrückt entstanden im Prozeß der Nationsbildung zwei deutsche Nationen: Eine im Bismarckreich (die Nation der „Reichsdeutschen“) und eine in der Donaumonarchie (die Nation der „Deutschösterreicher“ oder österreichischen Deutschen).⁵ Ursprünglich erscheinen in diesem deutsch-österreichischen Bewußtsein Landesbewußtsein, österreichischer Kaiser- und Staatspatriotismus und deutsches Sprach- bzw. „Kultur“-Bewußtsein kaum oder gar nicht getrennt.⁶ Innerhalb der deutsch-österreichischen Nation existierten zahlreiche regional und gesellschaftlich unterschiedlichen Ausprägungen jenes Bewußtseins, vom „schwarz-gelben“ (wengleich „kulturell“ zumeist ebenfalls „deutsch“ orientierten) österreichischen Patriotismus der Beamten, Unternehmer und Bauern über den deutsch-österreichischen Nationalismus (etwa des deutschen Nationalverbandes bis hin zum radikalen, irredentistischen Deutschnationalismus der Schönerianer. Bei den letzteren wurde der „normale“ deutsch-österreichische Bewußtseins-Mix bereits zugunsten einer rein deutschen, am Reich der Hohenzollern ausgerichteten Orientierung aufgegeben. Obgleich politisch nur von einer kleinen Minderheit vertreten, hat diese Haltung durch seine starke Verbreitung innerhalb der Bildungseliten, bei Studenten und jungen Akademikern, eine relativ große gesellschaftliche Bedeutung erlangt.

b) Erste Republik und „Ständestaat“

Dieser Vorgang einer „Entösterreichung“ des deutsch-österreichischen Bewußtseins fand seit der Dismembratio der Habsburgermonarchie im Herbst 1918 ein breiteres Publikum. Die deutsche Orientierung der demokratischen Phase der Ersten Republik erscheint vor allem durch den Schock des Zerfalls der Monarchie erklärbar, durch den der „österreichische“ Bestandteil jenes Bewußtseins schwerstens diskreditiert wurde und zu dessen Bewältigung eine Flucht aus dem „Österreichischen“ erfolgte, hin ins Deutschtum und in das – trotz Versailles – immer noch mächtige Deutsche Reich. Man konnte geradezu von einer Selbstaufgabe Österreichs sprechen, die sich unter anderem in den Bemühungen um die Namengebung der Republik äußerte, in denen der Name „Österreich“ nicht vorkam.⁷ Nach der von der Sozialdemokratie dominierten Phase der Anschlußbegeisterung⁸ folgte 1920/21 eine von der Rechten beherrschte, die ihren Ausdruck in den Anschlußvolksabstimmungen einiger Bundesländer fand. Die demokratische Phase der Ersten Republik versuchte dann, den vorderhand nicht realisierbaren „Anschluß“ mental vorzubereiten: Durch die Angleichung von Rechtsmaterien, durch die Angleichung von Begriffen, durch die Hervorhebung nicht nur von

⁵ Ernst Bruckmüller, Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse, Wien–Köln–Graz ²1996, 286 ff.

⁶ Dies die Quintessenz des überaus interessanten Befundes des bekannten Ökonomen und Soziologen Friedrich von Wieser (1905), den Kann im 1. Band seines Werkes auf Seite 57 ausführlich zitiert.

⁷ Gerald Stourzh, Vom Reich zur Republik. Studien zum Österreichbewußtsein im 20. Jahrhundert, Wien 1990, 32.

⁸ Ernst Panzenböck, Ein deutscher Traum. Die Anschlußidee und Anschlußpolitik bei Karl Renner und Otto Bauer, Wien 1985; Ders., Die Weichenstellung in der österreichischen Sozialdemokratie für die Republik und den Anschlußgedanken, in: Österreich in Geschichte und Literatur 30, 1986, Heft 1, 4–17.

deutscher Literatur, sondern auch von „deutscher“ Geschichte im Unterricht und an den Universitäten.⁹

Dennoch scheint die selbständige Existenz der Alpenrepublik doch auch so etwas wie einen neuen österreichischen Patriotismus entwickelt zu haben. Zu dessen Stärkung wurde im Zusammenhang mit der Genfer Sanierung von einem niederländischen Verlag ein Werk herausgebracht, das die Vorzüge des neuen Österreich herausstrich.¹⁰ Die Fundierung des neuen Österreichbewußtseins erfolgte primär über die Betonung von Landschaft, Geschichte und Kultur Österreichs (was zweifellos für späterhin wichtig wurde!). Daneben wird auch – etwa in der erst in den 1920er Jahren erfolgten Ausstattung des technischen Museums in Wien – die Bedeutung einheimischer Erfinder und Unternehmen hervorgehoben.¹¹ Eine genauere Analyse zeigt in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre Anzeichen für eine auch mentale Konsolidierung.¹² Dafür steht ein Buch mit dem bezeichnenden Titel „Ewiges Österreich“, das 1928 erschien und sich zum Ziele setzte, ein österreichisches Selbstbewußtsein in der Republik zu stärken. Der Band wollte zum zehnten Jahrestag der Republik zeigen, was Österreichs Geistesleben zu bieten hat, „wodurch es im Mosaik Europas und der Welt einmalig ist – nämlich österreichisch“.¹³ Solche Worte drücken – vielleicht unbewußt – tendenziell nationale Selbständigkeit aus, die ja immer ihre jeweilige Einmaligkeit in der Welt statuiert – auch wenn in einigen Beiträgen neben der österreichischen Eigenart und Einmaligkeit auch immer wieder das „Deutsche“ in Österreich beschworen wurde. Das Österreichbewußtsein das „Ständestaates“ erscheint akzentuierter als jenes der demokratischen Phase der Republik, denn es hatte die Aufgabe, Distanzempfinden zum (jetzt nationalsozialistischen) Deutschland zu erwecken und zu pflegen.¹⁴ Österreich wurde zwar auch jetzt als ein „deutsches“ Land gesehen, aber nun wurden – zum Unterschied zur Zeit zwischen 1919 und 1932 – seine eigenen Leistungen und seine eigene Geschichte stärker hervorgehoben und zur Legitimierung des Systems herangezogen.¹⁵ Offizielle Publikationen wie „Österreich – Grundlegung der vaterländischen Erziehung“, herausgegeben 1936, versuchen diese Einstellung auch in den Unterricht zu verpflanzen.¹⁶

Da die Produktion von „kulturellem“ Bewußtsein im allgemeinen unter Berufung auf kollektiv empfundene Erfolgserlebnisse mit Hilfe allgemein anerkannter Symbole erfolgt, lagen die Schwierigkeiten des Unterfangens unter anderem im Abgang zitierbarer „Erfolge“ –

⁹ Herbert Dachs, Österreichische Geschichtswissenschaft und Anschluß, Wien-Salzburg 1974; Ders., Schule und Politik. Die politische Erziehung an den österreichischen Schulen 1918–1938, Wien - München 1982; Norbert Schausberger, Der Griff nach Österreich. Der „Anschluß“. Wien–München ³1988, insbes. 127 ff.

¹⁰ S.L. van Looy (Hg.) – Eduard Stepan (Red.), Neu-Österreich. Das Werk des Friedens von St. Germain. Seine Kultur, Bodenschätze, Wirtschaftsleben und Landschaftsbilder, Amsterdam–Wien 1923.

¹¹ Ernst Bruckmüller, Technische Innovation und österreichische Identität? In: Klaus Pitzner, Hg., Technik – Politik – Identität. Funktionalisierung von Technik für die Ausbildung regionaler, sozialer und nationaler Selbstbilder in Österreich, Stuttgart 1995, 201–213, hier 206.

¹² Hanns Haas, Staats- und Landesbewußtsein in der Ersten Republik, in: Tálos / Dachs / Hanisch / Staudinger, Hg., Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik, Wien 1995, 472–487.

¹³ Rieger, Hg., Ewiges Österreich. Ein Spiegel seiner Kultur, Wien (Manz) 1928. Mitarbeiter waren Gisela Berger, Felix Braun, Joseph Gregor, Franz Ottmann, Hans Prager, Erwin Rieger, Richard Specht, Paul Stefan.

¹⁴ Zum Österreichbewußtsein des Ständestaates vgl. Alfred F. Reiterer, Vom Scheitern eines politischen Entwurfes. „Der österreichische Mensch“ – ein konservatives Nationalprojekt der Zwischenkriegszeit, in: ÖGL 30/1986, 19–36.

¹⁵ Dachs, Schule, 284 ff.

¹⁶ „Österreich“, Grundlegung der vaterländischen Erziehung, Wien–Leipzig 1936, hg. v. d. Vereinigung christlich-deutscher Mittelschullehrer Österreichs.

bei währender Massenarbeitslosigkeit mußte man schon recht weit zurück in die Geschichte gehen (1933 etwa in das Jahr 1683!), die staatliche Symbolik mußte sich bei Uniformen und Wappen im Reservoir der Monarchie bedienen.¹⁷ Immerhin sollten auch neue Symbole verbindend wirken: Die neu erbaute Groglocknerhochalpenstrae etwa, die Reichsbrcke (1936) oder die Wiener Höhenstraße.¹⁸

c) *sterreichbewutsein in Hitlers Großdeutschland*

Im Anschlutaumel des März 1938 schien jedes Österreichbewußtsein verschwunden zu sein. Österreich war nur mehr ein historischer Begriff: „Österreich, soweit eine Vorhersage möglich ist, gehört der Vergangenheit an.“¹⁹

Aber spätestens ab 1939 sind bei verschiedenen Berufsgruppen Frustrationserscheinungen zu beobachten, die Differenz zwischen den „Altreichsdeutschen“ und den „Ostmarkern“ bildet von nun an ein Thema weniger der offiziellen Publizistik als vielmehr der gesellschaftlichen Praxis. Es sind daher auch während der Herrschaft des Nationalsozialismus verschiedene Arten von Österreichbewußtsein wahrzunehmen:

- 1) Zahlreiche Widerstandsgruppen wurden von einem starken Österreichbewußtsein getragen, was häufig sowohl von deren Namen und Parolen als auch von den Denunziations- und Anklageschriften der Nationalsozialisten betont wird.²⁰ In einigen Gruppen existierte aber auch ein internationalistischer, eventuell auch „deutsch“ orientierter Antifaschismus. In anderen stand die Selbstbezeichnung „antifaschistisch“ neben „sterreichisch“.²¹ Daß eine Waldviertler Gruppe, die „Freischar Ostmark“, von der Anklage als klerikal und legitimistisch beschrieben, als Erkennungsgru „ha“ wählte, ist eine humorvolle Pointe, hinter der sich allerdings eine komplette Parole verbarg: „reicher harret aus.“²² Der Widerstand hatte freilich kaum Möglichkeiten, auf das Bewußtsein der Bevölkerung Einfluß zu nehmen.
- 2) Neben dem distinkten Widerstand existierten Bewutseinshaltungen, die von Reserve gegen den Nationalsozialismus, den „Anschluß“ und die „Deutschen“ geprägt waren, ohne daß dies zu offener Ablehnung führte. Hier äußerte sich (auch wenn dies nur partiell öffentlich wurde) Distanz zum Krieg, zum „Führer“, zur Partei, zu den „Reichsdeutschen“, die als Fremde, als Kolonialherren und noch als ausgebombte Gäste vielfach als unerwünschte Eindringlinge empfunden wurden. Die Akten der Machthaber sprechen von „Österreich-Tendenzen“, die zwar nicht gefährlich schienen, aber doch genau verfolgt wurden. Größere emotionale Ausbrüche kamen bei den Fuballmatches Admira – Schalke 04 (17.11.1940) und Rapid – Schalke 04 (22. 6. 1941)²³ oder aber bei der Burgtheaterauffhrung von Grillparzers

¹⁷ Ausdruck dessen ist der Katholikentag vom September 1933, dessen Terminwahl mit dem Jubiläum des Jahres 1683 engstens zusammenhängt.

¹⁸ Georg Rigele, *Die Wiener Höhenstraße. Autos, Landschaft und Politik in den dreißiger Jahren*, Wien 1993; Ders., *Die Großglockner-Hochalpenstraße. Zur Geschichte eines sterreichischen Monuments*, Wien 1998.

¹⁹ Das Zitat stammt von Franz Borkenau, vgl. Gerald Stourzh, *Vom Reich zur Republik. Studien zum Österreichbewußtsein im 20. Jahrhundert*, Wien 1990, 28.

²⁰ Felix Kreissler, *Der reicher und seine Nation. Ein Lernprozeß mit Hindernissen*, Wien 1984, insbes. 218 ff.

²¹ *Gelitten für Österreich. Christen und Patrioten in Verfolgung und Widerstand*. Hg. v. Karl von Vogelsang–Institut, Wien o. J. (1988), 39 ff („Antifaschistische Freiheitsbewegung Österreichs“).

²² Franz Stundner, *Das katholische Lager*, in: *Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934–1945* Bd. 3, Wien 1987, 88 ff.

²³ Michael John, *Brgersport, Massenattraktion und Medienereignis. Zur Kultur- und Sozialgeschichte des Fußballspiels in Österreich*, in: *Beiträge zur historischen Sozialkunde* 22 (1992), Nr. 3, S. 76–86, hier S. 81;

„König Ottokar“ vom 15.2.1940 vor, als das Publikum bei der berühmten Österreich-Preisrede des Ottokar von Horneck und bei König Rudolfs Schwur, „... daß Recht soll herrschen und Gerechtigkeit im deutschen Land ...“ spontan zu applaudieren begann.²⁴ Dies zeigte – besonders in Wien – einen Grad an Nichtübereinstimmung zwischen dem offiziellen gemeinsamen Deutschtum und dem tatsächlichen Differenzempfinden, das man gegenüber den neuen Herren (und den „Piefkes“ allgemein) fühlte, der es methodisch zulässig erscheinen läßt, hier eine Art von anonymen Österreich-Bewußtsein am Werk zu sehen.²⁵ Dieses diffuse Distanzempfinden zwischen den Deutschösterreichern und den „Reichsdeutschen“ konnte ebenfalls auf ältere Distanz-Bilder zurückgreifen (etwa auf Hofmannsthals „Preuße und Österreicher“)²⁶, stärkte sich aber noch mehr an erfahrbaren Lebensformdifferenzen.

3) Dieses anonyme Österreichbewußtsein reichte bis in die große Schar der nationalsozialistischen Österreicher hinein (die wir hier keineswegs verkleinern oder gar hinwegeskamottieren wollen). Zitat aus einem Stimmungsbericht des SD des Reichsführers SS vom 21. Oktober 1940 (also noch lange vor der Moskauer Deklaration!): „Es ist bemerkenswert, daß sich anscheinend alle Gegnergruppen in einer Parole einig sind und dabei sogar bis in die Parteikreise hinein nicht unerhebliche Zustimmung finden, nämlich in der Vertiefung des Gegensatzes zwischen Ostmärkern und Altreichsdeutschen (...) Der Parteiapparat scheint in dieser Beziehung durchaus nicht einsatzfähig, da die Parteigenossenschaft (...) bis in höchste Stellen hinauf eine Wut gegen alles Altreichsdeutsche in sich tragen.“²⁷ Man hat für solches Distanzempfinden selbst innerhalb der Partei u.a. auf die Memoiren von Edmund Glaise-Horstenau hingewiesen.²⁸ Solche Haltungen und Äußerungen waren nicht „antifaschistisch“, sie waren auch nicht wirklich illoyal oder für das Regime gefährlich. Aber sie verwiesen auf ein deutsch-österreichisches Differenzbewußtsein, das trotz der 99,9 %-Volksabstimmung vom 10. April 1938 vorhanden war und weiterlebte. Ob derlei bloß als Fortleben der seit dem 19. Jahrhundert existierenden deutsch-österreichischen Befindlichkeit zu interpretieren ist, oder ob da neue Erfahrungen verarbeitet wurden – etwa die Erfahrung der österreichischen Nationalsozialisten, daß nicht sie die wirklichen Nutznießer des Systemwechsels von 1938 geworden waren, oder die kollektiven Frustrationen über gewisse Eingriffe in überkommene Ernährungsgewohnheiten – kann hier nicht entschieden werden.

3. Österreichbewußtsein in den ersten Jahren nach 1945

Ders., „Wenn ich einen Deutschen sehe, werde ich zum lebendigen Rasenmäher“. Deutsche und Österreicher im Fußballsport. Zur Genese einer Erzfeindschaft, in: Oliver Rathkolb / Georg Schmid / Gernot Heiß, Hgg., Österreich und Deutschlands Größe. Ein schlampiges Verhältnis, Salzburg 1990, 143–153, hier 148; Matthias Marschik, Am Spielfeld ist die Wahrheit gewesen. Die Wiener Fußballkultur in der Zeit des Nationalsozialismus: Zwischen Vereinnahmung und Widerstand, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Heft 2, 1996, S. 181–203.

²⁴ Kreissler, Österreicher 211, nach Karl R. Stadler, Österreich 1938–1945 im Spiegel der NS-Akten, Wien-München 1966, S. 127

²⁵ Sportliche Organisationen und Ereignisse gehören zweifellos zu den nationsbildenden Faktoren. John, „Wenn ich einen Deutschen sehe..“. ebd.,

²⁶ Hugo von Hofmannsthal, Preuße und Österreicher. Ein Schema (1917)

²⁷ Kreissler, Österreicher, 211.

²⁸ Peter Broucek, Hg., Ein General im Zwielficht. Die Erinnerungen Edmund Glaises von Horstenau. 2 Bde., Wien-Köln-Graz 1980, 1983, 1988, z.B. Bd. 3, 185 (Februar 1943, Berlin): „Wir Österreicher warfen dabei auch halb im Scherz die Frage auf, ob wir nicht im Laufe der Jahre überhaupt eine eigene Nation – ähnlich wie die Holländer – geworden seien.“

„Wir sind wieder Österreicher.“²⁹

Österreichbewußtsein 1945 und danach war keineswegs nur der Reflex eines Zerfalls (Großdeutschlands) und das opportunistische Sich-Einhausen in den von den alliierten Siegern geschaffenen Gegebenheiten. Wohl hängte da so mancher, der 1938 überaus „deutsch“ gefühlt hatte, seinen Mantel nach dem neuen österreichischen Wind. Das Wiederauftauchen Österreichs 1945 wird daher auch häufig sehr kontroversiell diskutiert. Man unterstellt diesem Wiederauftauchen Schlitzohrigkeit und Gesinnungslosigkeit, kurz: „typisch österreichisches“ Schlawinertum. Das mag partiell durchaus vorhanden gewesen sein. Aber dominant war doch eher eine selbstverständliche Rückkehr in das Gebäude der Republik Österreich. Leute, die 1938 entlassen worden waren, Patrioten, die aus den Gefängnissen oder von der Front kamen, haben sehr rasch ihre alten Dienststellen aufgesucht, um wieder dort anzuknüpfen, wo man 1938 (nicht 1934!) unterbrochen worden war: Eindrucksvoll zeigte dies eine im Mai 1995 im rechten Seitenflügel der Aula der Wiener Universität ausgestellte Dokumentation über den ersten akademischen Senat, der im Frühjahr 1945 gewählt wurde: Fast alle Amtsträger waren solche, die 1938 von den Nationalsozialisten pensioniert worden waren und sich nun sofort wieder zur Verfügung stellten. Im April und Mai 1945 haben viele Österreicher diese Erfahrung des Wiederfindens und Wiedererlangens von „... Vertrautem, das verlorengegangen war, das vielleicht auch erst durch den Verlust schätzenswert oder neu und höher eingeschätzt wurde“ erlebt.³⁰ Dieses Wiederauffinden einer verlorengegläubten Welt fand in sehr verschiedenen Ausprägungen und emotionalen Kombinationen statt – sie reichten von heller Freude über die alltägliche Selbstverständlichkeit der Wahrnehmung einer neu-alten Staatlichkeit bis zum tiefen Schmerz über das verlorene „Reich“ (Otto Schulmeister).³¹ Die Österreicher, selbst die meisten Nationalsozialisten, waren eben auch zwischen 1938 und 1945 nicht *nur* „Deutsche“ gewesen, es gab immer das Distanzempfinden zu den (Alt-) „Reichsdeutschen“ – übrigens waren auch *vice versa* für viele „reichs“-deutsche Wehrmachtsangehörige, Parteibonzen und Beamte die Österreicher nur „Beutedeutsche“ gewesen. Man darf nicht vergessen, daß sich die („reichs“-) deutsche Nation ja schon 1848, 1866, 1870/71 *ohne* die Deutsch-Österreicher als konsensuale Einheit konstituiert hatte und von diesem die Österreicher ausschließenden Erleben her diese auch gar nicht oder nur unvollständig als „Deutsche“ empfinden konnte. Ernst Fischer, der kluge Staatssekretär von 1945, hat das sehr richtig gesehen.³² Nun mußte die Republik freilich auch daran gehen, jenen sozusagen vorpolitischen gemeinsamen „Glauben“, jenen Mythos zu schaffen, der staatlicher Existenz vorausgeht und diese erst als selbstverständlich begründet. Das alte deutsch-österreichische Bewußtsein war dafür nur zum Teil geeignet, da „deutsch“ vor 1918 zwar meist „Deutschtum“ im

²⁹ Stourzh, Vom Reich, 49.

³⁰ Stourzh, Vom Reich, ebd.

³¹ Otto Schulmeister, Reifeprüfung auf Tod und Leben, in: Jochen Jung, Hg., Vom Reich zu Österreich, Salzburg 1983, 155.

³² Im Neuen Österreich vom 15. Februar 1946, zit. nach Georg Wagner, Österreich. Zweite Republik. Zeitgeschichte und Bundesstaatstradition, Bd. I., Thaur–Wien 1983, 68: Die deutsche Nation „hat sich seit 1866 und 1871 ohne uns konstituiert.“

habsburgischen Österreich bedeutet, seither aber immer in starkem Maße die Vorstellung staatlicher Verbindung mit Deutschland mitgeschwungen hatte.

Zweifellos war es in dieser Situation günstig, daß man hinsichtlich der Staatssymbolik und hinsichtlich des Verfassungsrahmens weitestgehend (mit Ausnahme der Bundeshymne) an die Erste Republik anknüpfte. Mit dem schon am 8. Mai erlassenen Gesetz über das Staatswappen und die Fahne der Republik sowie mit der Übernahme der Verfassung von 1920/29 erleichterte – abgesehen von allen staatsrechtlichen und diplomatischen Überlegungen³³ – die Zweite Republik ihren Bürgern das oben schon kurz angedeutete Gefühl der Wiederbeheimatung in Österreich. Aber die „nationale Frage“ war damit noch nicht entschieden. Tatsächlich sollte sich in der Folge ein lange anhaltender Schwebezustand entwickeln zwischen einer sich bald einstellenden allgemeinen Staatsbejahung und der verhältnismäßig langen Offenheit der Frage der nationalen Identität der Österreicher. Das könnte angesichts der eindeutig österreichisch-nationalen Ausrichtung von zwei der drei Staatsgründungs-Parteien verwundern. ÖVP und KPÖ verfochten mit teils unterschiedlichen, teils parallelen Argumenten die nationale Selbständigkeit der Österreicher, während die Sozialisten diesbezüglich noch lange skeptisch blieben – wenn auch der ehemalige Anschlußbefürworter und zweimalige Staatsgründer, Kanzler und Bundespräsident Karl Renner den „Anspruch“ der Österreicher festhielt, „sich zur selbständigen Nation zu erklären“.³⁴

Denn in seiner Regierungserklärung vom 21.12.1945 hatte Leopold Figl die nationale Selbständigkeit Österreichs hervorgehoben:

„Wenn wir immer wieder mit allem Fanatismus heimatverwurzelter Treue betonen, daß wir kein zweiter deutscher Staat sind, daß wir kein Ableger einer anderen Nationalität jemals waren noch werden wollen, sondern daß wir nichts sind als Österreicher, dies aber aus ganzem Herzen und mit jener Leidenschaft, die jedem Bekenntnis zur Nation innewohnen muß, dann ist dies keine Erfindung von uns, die wir heute die Verantwortung für diesen Staat tragen, sondern tiefste Erkenntnis aller Menschen, wo immer sie stehen mögen in diesem Österreich.“³⁵

Das entsprach ganz dem Tenor der „Österreichischen Monatshefte“, des theoretischen Organs der ÖVP. Hier haben insbesondere der Herausgeber und Chefredakteur Adolf Missong, aber auch Ernst Josef Görlich und August Maria Knoll, schon 1945 die Österreicher als eigenständige Nation beschrieben. Sie konnten dabei auf ältere Gedanken, Bilder und Symbole zurückgreifen, besonders auf die Österreich-Idee des sog. „Ständestaates“. Aber dabei blieb es nicht: Besonders Görlich ging einen entscheidenden Schritt weiter, als er nicht mehr – wie bisher meist üblich – einen eher diffusen Nationsbegriff verwendete, in dem Elemente von Abstammungs-, Staats- und Kulturgemeinschaft Eingang fanden, sondern, bisher in Österreich ungewöhnlich, den französischen Nationsbegriff in die Debatte warf und damit das Element des Konsenses, des Bewußtseins einer bestimmten Bevölkerung, etwas

³³ Norbert Leser / Manfred Wagner, Hgg., Österreichs politische Symbole. Historisch, ästhetisch und ideologiekritisch beleuchtet, Wien–Köln–Weimar 1994 (hier insbes. Der Beitrag von Gustav Spann, Zur Geschichte von Flagge und Wappen der Republik Österreich, ebd., 37–64).

³⁴ Kreissler, Österreicher, 399.

³⁵ Leopold Figl, Reden für Österreich. Mit einer Einleitung von Ludwig Reichhold, Wien–Frankfurt–Zürich 1965, 59 f.

Eigenes zu sein und daher auch staatliche Selbständigkeit zu wollen, zu stärkerer Bedeutung brachte.³⁶

Man war sich nun auch vollkommen darüber im klaren, daß die Herrschaft über die Interpretation der Geschichte ein zentraler Teil der Herrschaft über die nationale Symbolik ist. So schrieb Wilhelm Böhm 1946:

„Man muß selbst die Universität in den Zwanziger- und Dreißigerjahren dieses Jahrhunderts besucht haben, um die eiserne Geschlossenheit würdigen zu können, mit der die sogenannte ‚gesamtdeutsche Geschichtsauffassung‘ alle Geister und alle Erörterungen beherrschte. Wer andere Gedankengänge hätte vorbringen wollen, wäre nicht einmal auf Ablehnung, nur auf völliges Unverständnis gestoßen (...).“³⁷

Das war die Orientierung von der ÖVP. Den Kommunisten stand Alfred Klahrs Schrift aus dem Jahre 1937 zur Verfügung, in der dieser – später im KZ umgekommene – Autor unter Verwendung Stalin'scher Kategorien versucht hatte, die nationale Eigenständigkeit der Österreicher nachzuweisen. 1945 und in den folgenden Jahren war Ernst Fischer besonders tätig, der nicht nur die nationale Eigenart der Österreicher mit einprägsamen Formulierungen untermauerte, sondern auch forderte, die nationale Eigenart nicht in kultureller Ein- und Ausgrenzung zu suchen, sondern in bewußter Offenheit.³⁸

Anders bei der SPÖ: Erwin Scharf, damals noch eine der wichtigsten Persönlichkeiten der SPÖ, formulierte am Parteitag 1947 die Abgrenzung gegenüber der ÖVP, und dabei schwingt noch immer die alte Abneigung gegen „Österreich“ mit:

„... Es ist die Aufgabe einer sozialistischen Bewegung klarzumachen, daß hinter den Phrasen, die in der Nazizeit ‚Volksgemeinschaft‘, in der Zeit von 1934 bis 1938 ‚Österreich‘ geheißen haben und an deren Stelle heute irgendwelche andere Phrasen wie ‚Solidarismus‘ oder ‚gemeinsames Zusammenstehen gegen außen‘ getreten sind, sich die kapitalistischen Klasseninteressen verstecken ...“³⁹ Diese marxistische Phraseologie, die in der SPÖ damals und noch langhin üblich war, ist freilich auch eine Antwort auf Formulierungen von ÖVP-Seite, die in der Tat diese Partei als *die* Österreich-Partei offerierten. Nun kämpfte die SPÖ zwar nicht mehr offen gegen ein österreichisches Nationalbewußtsein, sie blieb aber mißtrauisch – hinter „Österreich“ könnte sich ja nach wie vor die Reaktion verstecken.

Nationen definieren sich in Abgrenzungen. Für die Österreicher war für ihre eigene Nationsbildung die Abgrenzung von den Deutschen, mit denen man sich sprachlich als verwandt erfährt, am problematischsten, aber auch am wichtigsten. Diese Abgrenzungen geschahen, nicht immer elegant, aber langfristig letztlich ebenso wirkungsvoll wie die „deutsche“ Imprägnierung der Schülergeneration von 1920 bis 1933. Freilich erregten die vor allem schulischen Maßnahmen zur Befestigung eines österreichischen Bewußtseins auch herbe Kritik – bekannt ist ja die Bezeichnung „Hurdestanisch“ für das Fach

³⁶ ausführlicher bei Bruckmüller, Nation, 392.

³⁷ Wilhelm Böhm, Prolegomena einer österreichischen Geschichtsauffassung, in: Österr. Monatshefte 1, 1945/46, Nr.6, März 1946, 228 ff.

³⁸ Ernst Fischer, Die Entstehung des österreichischen Volkscharakters, Wien 1945.

³⁹ Robert Kriechbaumer, Parteiprogramme im Widerstreit der Interessen. Die Programmdiskussionen und die Programme von ÖVP und SPÖ 1945–1966, Wien -München 1990, 182.

„Unterrichtssprache“, das – mit einem Rückgriff auf die Praxis der vielsprachigen Monarchie – eine Zeitlang an die Stelle der Fachbezeichnung „Deutsch“ getreten war.⁴⁰

Nationen feiern sich selbst in der Erinnerung an die Gründerväter, an siegreiche Revolutionen und Kriege. Nun ist bekanntlich die österreichische Geschichte relativ arm an solchen erinnerbaren Daten, vor allem an solchen, die als kollektive Erfolgserlebnisse gedeutet werden konnten. Da kam der jungen zweiten Republik eine alte Urkunde zu Hilfe: Am 1. November 1946 jährte sich zum 950. Mal jene Schenkung Ottos III. an Freising zu Neuhofen in einem Gebiet, das damals im Volksmund „Ostarrichi“ genannt wurde. Dieses Jubiläum wurde zum ersten bewußten nationalen Gedenktag der Republik stilisiert.⁴¹ Bundespräsident Renner beschwor in seiner Festrede zum „950. Jahrestag Österreichs“, am 22. Oktober 1946, die „so ausgeprägte und von allen anderen verschiedene Individualität“ der Österreicher, die daher die „Eignung und auch den Anspruch“ hätten, „sich zur selbständigen Nation zu erklären“. Und legte aus diesem Anlaß offenkundig seine eigene großdeutsche Vergangenheit ab: „Daß es (das österreichische Volk) die Sprachgemeinschaft mit den Deutschen des Reiches verbindet, kann kein Hindernis sein. Diese Sprachgemeinschaft ist auch kein Hindernis für die Deutschen der Schweiz, sich zur Schweizer Nation zu bekennen“⁴² Die Österreichische Akademie der Wissenschaften – traditionell ein Hort großdeutscher Geschichtsauffassung – hielt am 21. 10. 1946 eine Festsitzung ab, in der Alphons Lhotsky den Festvortrag hielt. Der bedeutende Mediävist Leo Santifaller brachte 1947 eine eigene Publikation über die Ostarrichi-Urkunde heraus. Was wichtiger ist: An den Schulen sollte das Ereignis ausführlich gewürdigt werden. Die „Ostarrichi“-Urkunde wurde zur Gründungsurkunde Österreichs. Die oft zitierte „tausendjährige Geschichte“ Österreichs hatte ihre (freilich erst 950jährige) Fundierung gefunden.

Diese Feiern des Jahres 1946 signalisieren vor allem die Verabschiedung von großdeutschen Phantasmagorien. Da die Gegenwart in der Geschichte als Gedächtnis einer sozialen Einheit (Familie, Land, Staat, Nation ...) die leitenden Selbstbilder und Symbole sucht, wurden an die Stelle der „deutschen“ Konstanten in der österreichischen Geschichte andere gesucht und gefunden – etwa die Konstellation der österreichischen Länder zur Zeit Maximilians I., die als relativ weitgehende Vorwegnahme der Republik des 20. Jahrhunderts gesehen werden konnte.⁴³

Über die Beschwörung der österreichischen Landschaft als besonderes Kennzeichen und besonderes Identifikationsmittel für die Österreicher bot sich eine weitere und bereits traditionelle Symbolwelt für ein neues Österreichbewußtsein an (wir sind Ansätzen dazu

⁴⁰ Robert Knight, Die „Erfindung“ der österreichischen Identität am Beispiel der Erziehungspolitik, in: Rudolf G. Ardel / Christian Gerbel, Hgg., Österreichischer Zeitgeschichtetag 1995. Österreich – 50 Jahre Zweite Republik, Innsbruck–Wien 1996, 159–163; Ders., Education and National Identity in Austria after the Second World War, in: Edward Timms / Ritchie Robertson, Hgg., The Habsburg Legacy: National Identity in Historical Perspective, Edinburgh 1994, 178–195.

⁴¹ Dazu jetzt die überaus materialreiche und eindrucksvolle ms. Diplomarbeit (von der Qualität her eher eine Dissertation!) von Stefan Spevak, „950 Jahre Österreich“ – eine Dokumentation des Jubiläums im Jahre 1946, Wien 1996. Gernot Heiss, 950 Jahre Ostarrichi: historische Sinnbildung 1946, in: Rudolf G. Ardel / Christian Gerbel, Hgg., Österreichischer Zeitgeschichtetag 1995. Österreich – 50 Jahre Zweite Republik, Innsbruck–Wien 1996, 147–152.

⁴² Spevak, 950 Jahre Österreich, 222.

⁴³ Spevak, 950 Jahre Österreich, 213; Alphons Lhotsky, Österreichische Historiographie, Wien 1962, 213: Hinweis auf die „domus Austriae“ der Zeit Maximilians I., jener Ländergruppe, die nach 1918 nach mannigfachen Wechselfällen wiedererstanden war!

schon bei der Betrachtung der Ersten Republik begegnet). So hieß ein schöner Bildband „Schatzkammer Österreich“. Identifikationsgegenstand ist hier die Landschaft selbst, als Natur- und als Kulturlandschaft, als von Menschen gestalteter Raum.⁴⁴ Diese Landschaft wird in einem berührenden Kinderbuch von Marga Frank als direktes Ergebnis des Schöpfungsaktes dargestellt: „Wie der liebe Gott Österreich erschuf“ – so lautete sein Titel.⁴⁵ Die Bemühungen um ein neues, wenngleich vielfach an ältere Stereotypen und Klischees anknüpfendes Österreichbewußtsein waren also vielfältig.

4. Österreichbewußtsein zwischen 1948/49 und etwa 1965

a) *Das Wiedererwachen deutschnationalen Gedankengutes*

Der Nationalsozialismus war 1945 völlig diskreditiert. Zunächst war eine Renaissance dieser Geisteshaltungen unwahrscheinlich. Andererseits darf man nicht übersehen, daß sowohl deutschnationales wie auch rassistisches, antisemitisches und antislawisches (partiell auch antiromanisches) Gedankengut über Schule, Vereine, Verbindungen, Turnerschaft usw. schon vor der Herrschaft des Nationalsozialismus Generationen von jungen Österreichern eingepflegt worden war und natürlich nach wie vor weiter existierte. Besonders massiv war – bis 1945 – diese Verankerung „deutscher“ Bewußtseinsinhalte bei Maturanten und Akademikern erfolgt. Bei diesen Schichten war dieses „Deutschtum“ oft ein zentraler Bestandteil des Ausbildungsweges und des Bildungskanons gewesen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß solche „deutschen“ Bewußtseinsbestandteile (Zugehörigkeit zu einem deutschen Volk oder zur deutschen Nation, Zusammengehörigkeit aller Deutschsprachigen als deutsche „Kulturnation“, ethnisch-abstammungsmäßige oder auch rassistisch aufgeladene Vorstellungen vom „gemeinsamen Blut“, die oft beschworene „gemeinsame Geschichte“ von Urzeiten an bis 1804/1806 oder – je nach Bedarf – 1866) gerade in den höheren Bildungsschichten besonders lebendig blieben (dazu s. unten!).

Den jüngeren Leuten, der Schuljugend und den im Dritten Reich Militärdienstpflichtigen, hatte sich in ganz anderer Weise die Realität der deutschen „Volksgemeinschaft“ oder aber auch die Realität der gemeinsamen Wehrmacht- bzw. - Fronterfahrung eingepflegt. Die ganz Jungen und die „Heimkehrer“ waren von der Erfahrung der Hitler-Jugend, von der Zugehörigkeit zu anderen Parteiorganisationen, zum Arbeitsdienst oder zur Wehrmacht enorm geprägt worden. Und alle waren sie auch sprachlich so geformt worden, daß noch jahrzehntelang Begriffe aus dem NSDAP- oder Militärjargon Teile der österreichischen Sprachwirklichkeit blieben.⁴⁶ Der Umgang der meist einer älteren Generation angehörenden oder in der Regel zum Nationalsozialismus oppositionellen politischen Eliten der Zweiten Republik mit dieser (in den Quellen oft so genannten) „Kriegsgeneration“, mit den „Heimkehrern“, aber auch mit den ehemaligen Nationalsozialisten wurde nicht nur zu einem

⁴⁴ Ernst Bruckmüller, Millennium! – Millennium? Das Ostarrîchi-Annoversarium und die österreichische Länderausstellung 1996, in: ÖGL 39, 1995, Heft 3, 137–155, hier 140 f.

⁴⁵ Bruckmüller, Millennium! – Millennium?, 140.

⁴⁶ Dazu vgl. Karl Fallend, Und „der Jud“ ist weg, in: Die Presse, 2. Mai 1998, Spectrum, S. V, unter Berufung auf Victor Klemperers schon 1947 formulierte Erkenntnisse: „Der Nazismus glitt in Fleisch und Blut der Menge über durch die Einzelworte, die Redewendungen, die Satzformen, die er ihr in millionenfachen Wiederholungen aufzwang und die mechanisch und unbewußt übernommen wurden.“ Völlig zu Recht zitiert Fallend den in Österreich immer wieder hörbaren Satz: „Unterm Hitler hätt's des net gebn!“

zentralen politischen Problem, sondern beeinflusste auch die öffentliche Diskussion der nationalen Frage ganz wesentlich.

Ob die Rekonstruktion des „dritten Lagers“ tatsächlich, wie nicht selten argumentiert wurde, über die gemeinsame Lagerhaft für ehemalige Nationalsozialisten in Glasenbach bzw. in Wolfsberg erfolgte, kann empirisch nur schwer überprüft werden.⁴⁷ Aus heutiger Sicht erscheint es als überraschend, daß die Strafen bzw. „Sühnefolgen“ für NSDAP-Mitglieder vielfach als ungerecht bzw. überhöht empfunden wurden und daß der Einsatz von Nichtnazis für solche Leute, die sich da ungerecht behandelt sahen, an der Wiege der vierten Partei stand.⁴⁸ Wahrscheinlich existierte für das Gefolge des Nationalsozialismus, aber auch für die (damit nur partiell identischen) Heimkehrer ein weit verbreitetes Gefühl der Bestrafung durch persönliche und materielle Verluste, durch die militärische Niederlage und oft auch durch die Kriegsgefangenschaft, weshalb viele ehemaligen Parteigenossen der NSDAP weitere zusätzliche Straf- oder Sühnemaßnahmen infolge des NS-Gesetzes 1947 als überflüssige Schikane empfanden. In der Tat kam es ab 1948 nicht nur zu einer Rekonstruktion deutschnationalen Bewußtseins (was nicht schwierig war, denn noch war ja in den meisten Österreichern das traditionelle deutsch-österreichische Bewußtsein oder das radikalere „deutsche“ Bewußtsein des Nationalsozialismus in irgendeiner Form vorhanden), sondern ab 1949 auch zu einer politischen Formierung des „dritten Lagers“, an dessen Wiege zwar eher liberal orientierte Personen standen, das sich aber bald ganz überwiegend aus ehemaligen (oder auch aus bewußtseinsmäßig unbelehrbaren) Nationalsozialisten rekrutierte.⁴⁹ Der damals gegründete „Verband der Unabhängigen“ (VdU), als Wahlpartei der „Wahlverband der Unabhängigen“ (WdU), erwies sich sehr bald als überaus heterogenes Sammelbecken sehr verschiedener Kräfte, aus dessen baldigem Zerfall schließlich 1956 die Freiheitliche Partei Österreichs mit einer zunächst eindeutig deutschnationalen Orientierung hervorging.⁵⁰

b) *Das Taktieren der Parteien im Hinblick auf die nationale Frage*

Schon im Oktober 1948 beschäftigte sich die ÖVP-Bundesparteileitung ausführlich mit den 1949 bevorstehenden Wahlen.⁵¹ Staatssekretär Graf, der rührige Organisationsreferent der Bundespartei, hatte jedenfalls recht, wenn er betonte: „... die Stimmen der Nationalsozialisten entscheiden die kommen Wahlen.“ Sein Programm war simpel: „In unserer Partei hat jeder ehemalige Nationalsozialist Platz. Sondergruppen, Sonderorganisationen werden nicht geduldet.“ Man müsse „führende Leute“ heraussuchen, die „tragbar“ seien und Ansehen genießen, „die wir in den Führungsapparat einführen können. Man muß sie einbauen.“ Das müßten die „Kzler“ eben auch einsehen (!). Gorbach forderte eine Erleichterung des NS-Gesetzes, dann „garantiere“ er für die Steiermark, daß weite Kreise der Nationalsozialisten für die ÖVP begeistert werden könnten. Raab unterstützte Gorbach. Er habe mit Prof. Schönbauer gesprochen, der den Wunsch nach der vierten Partei bestätigt habe. Raab schlug vor, daß

⁴⁷ Dieter Stiefel, *Entnazifizierung in Österreich*, Wien 1981, 263 ff. Genauso argumentiert Viktor Reimann, *Die dritte Kraft in Österreich*, Wien–München–Zürich–New York, 1980, 92 f.

⁴⁸ Reimann, *Dritte Kraft*, passim; Herbert Kraus, >Untragbare Objektivität<. *Politische Erinnerungen 1917 bis 1987*, Wien–München 1988, 156 ff.

⁴⁹ Reimann, *Dritte Kraft*, 115 ff.

⁵⁰ Reimann, *Dritte Kraft*, 267 ff; Kraus, *Untragbare Objektivität*, 267 ff; Kurt Piringer, *Die Geschichte der Freiheitlichen. Beitrag der Dritten Kraft zur österreichischen Politik*, Wien 1982, 17–38.

⁵¹ Nö. Bauernbund, Archiv, Grüne Mappe, Protokoll Bundesparteileitung 14. 10. 1948.

„einige Herren“ ermächtigt würden, Gespräche mit den einzelnen Ministerien zu führen, damit diese einige Erlässe und Verordnungen zugunsten der Nationalsozialisten änderten, dann „können wir auf die Mitarbeit der Nationalsozialisten rechnen.“ Die „Kzler“ in der Partei (der Bundeskanzler Figl saß ja dabei!) durften sich außerdem noch anhören, daß „Kzler“ zu sein kein Beruf sein könne (Reg. Rat Präs. Müllner). Figl schloß diese Debatte einigermaßen optimistisch damit ab, daß er die vierte Partei als relativ geringe Gefahr für die ÖVP bezeichnete. Dagegen würden im Herbst 1949 die Bewirtschaftungen mit Ausnahme von Brot und Fett zu Ende gehen – und genau mit diesem Erfolg solle man in den Wahlkampf ziehen.

Die Frage „Deutsch“ oder /und „Österreichisch“ mußte daher eine gewisse Rolle im Wahlkampf spielen. Der emphatische Österreich-Nationalismus der Jahre 1945/46 verschwindet aus dem theoretischen Organ der ÖVP, den Österreichischen Monatsheften. Das Österreichbekenntnis der ÖVP wurde von einem „nationalen“ zu einem „patriotischen“ herabgestimmt, das bewußt auch für ein deutschnational orientiertes Österreichbewußtsein Platz lassen sollte. Daher wies z. B. der niederösterreichische ÖVP-Landessekretär Weinmayer im Wahlkampf darauf hin, daß man natürlich wisse, daß Österreich sprachlich deutsch sei, doch : „Als deutschsprechende Menschen lieben wir aber vor allem unser Österreich“ – und es sei sehr die Frage, ob die Leute im neugegründeten VdU („nationale Chauvinisten“) auch den entsprechenden nötigen Österreich-Patriotismus aufwiesen.⁵² Es ist darauf hinzuweisen, daß sich daher um 1948/49 auch der Begriff „national“ (wieder) ausschließlich auf deutschnationale Haltungen reduzierte, „österreichisch“ wurde nicht mehr mit „national“ verbunden, „österreichisch“ zu sein hieß „patriotisch“ zu sein. 1952 war an die Stelle des „Aufbaues der österreichischen Nation“ im Programm der ÖVP das Engagement für die „... zielbewußte Pflege des österreichischen Geistes und des eigenständigen österreichischen Kulturgutes, das in dem Vätererbe auf uns überkommenen christlich-abendländischen Ideengut begründet ist ...“ getreten.⁵³ Man muß noch einmal daran erinnern, daß, abgesehen von den stark österreichbewußten Gruppen (die in ihrer Jugend sehr häufig begeisterte Dollfuß-Anhänger gewesen waren), breite insbesondere bildungsbürgerliche Schichten auch außerhalb des VdU dem Konzept einer österreichischen Nation skeptisch gegenüberstanden, um die Schnelligkeit und die Gründlichkeit des Sprachwandels der ÖVP überhaupt verstehen zu können.

In der SPÖ dominierten hingegen sowieso jene Kräfte, die gegenüber dem Begriff einer österreichischen Nation skeptisch waren (etwa der Abgeordnete Czernetz). Primär wünschte man aber eine Schwächung der Volkspartei, weshalb die Errichtung einer vierten Partei durchaus positiv gesehen wurde.⁵⁴ Erst ab etwa 1956 hat auch die SPÖ ein positiveres Verhältnis zur Problematik eines eigenständigen österreichischen Bewußtseins gefunden. Dieses österreichische Bewußtsein sollte allerdings keinerlei älteren Bestandteile in sich tragen: Die Mythologie der österreichischen Nation nach dem Wunsch der SPÖ sollte ausschließlich republikanisch fundiert sein – daher war die ältere Geschichte Österreichs (vor 1918) als Begründungsfundus dafür ungeeignet. Diese Haltung liegt beispielsweise dem

⁵² Bruckmüller, Nation, 35.

⁵³ Kriechbaumer, Parteiprogramme, 700.

⁵⁴ Insbesondere Innenminister Helmer begünstigte die Gründung des VdU, vgl. Reimann, Dritte Kraft, 125, nennt auch den späteren Bundespräsidenten Schärff als treibende Kraft hinter der Zulassung des VdU.

Verbot der Aufführung eines Kulturfilmes über die Wiener Schatzkammer 1955 zugrunde, in dem die Wiener (SPÖ-) Kulturpolitik eine mögliche Verbreitung monarchistischen Gedankengutes witterte.⁵⁵ Noch ärger tobte sich die Ausgrenzung der Habsburger aus dem sozialistischen Österreich-Bild dann in der sogenannten „Habsburg-Krise“ aus. Nach den düsteren Visionen damaliger SP-Spitzenpolitiker hätte die Einreise des Kaisersohnes damals (1963) Putsch oder Bürgerkrieg bedeutet.⁵⁶ Eine antihabsburgische Kurzzeit-Koalition aus SPÖ und FPÖ beschloß kurzerhand, die Durchführung des für Otto Habsburg günstigen Verwaltungsgerichtshof-Entscheidens zu unterbinden. Da trafen sich auch – von taktischen Erwägungen abgesehen – die (letztlich schönerianischen) antihabsburgischen Bilderwelten der Sozialisten und der Deutschnationalen.

c) *Der Abschluß des Staatsvertrages, das Neutralitätsgesetz und der „Tag der Fahne“*
Währenddessen begründete der Kampf um den Staatsvertrag die politische und staatliche Einheit Österreichs, die Erringung des Staatsvertrages die nationale: Seit 1955 wuchs der Konsens der Österreicher darüber, daß sie eine in jeder Richtung eigenständige Nation seien. Das Staatsvertragsjahr, der „annus mirabilis“ 1955 hat endlich auch das positiv als gemeinsamen Erfolg zu interpretierende und somit nationsstiftende Ereignis geliefert. Später wurde freilich die ebenfalls 1955 (am 26. Oktober) im Nationalrat angenommene immerwährende Neutralität ein stärkeres „nationales“ Symbol österreichischer Eigenständigkeit als der Staatsvertrag.⁵⁷ Es wird dies vielleicht auch mit dem „Tag der Fahne“ zusammenhängen, der 1955 (am 25. Oktober) und in den Folgejahren am 26. Oktober hauptsächlich in den Schulen gefeiert wurde, und zunächst zweifelsfrei viel eher die volle Selbständigkeit und Souveränität Österreichs zum Inhalt hatte als die Neutralität.⁵⁸ Vor allem seit den 1970er Jahren trat freilich die Neutralität immer stärker im kollektiven Bewußtsein hervor.

Nochmals verstärkte sich auch publizistisch das Bemühen um das Österreichbewußtsein. 1955 erschien eine „Hauspostille“ mit dem Titel „Mein Österreich, mein Vaterland“, in der bekannte Schulbuchautoren (meist Lehrer) literarische, künstlerische, aber auch politische und wirtschaftliche Zeugen für die Eigenständigkeit und Besonderheit Österreichs beschworen, dabei freilich den Begriff der Nation für Österreich (noch) vermieden.⁵⁹

d) *Deutschnationale Tendenzen in Österreich und ihre Ablehnung*

Die schon seit 1948 zu beobachtenden deutschnationalen Tendenzen erfuhren ab 1955 eine deutliche Belebung – die Angst vor den Alliierten fiel nun weg. Schon 1954 hatte der zerfallende VdU versucht, durch eine Betonung des deutschnationalen Gedankengutes im Parteiprogramm seinem Zerfall zu begegnen.⁶⁰ Alte und neue deutschnationale

⁵⁵ Bruckmüller, Nation, 106.

⁵⁶ Bruckmüller, Nation, 393.

⁵⁷ Bruckmüller, Nation, 123 ff.

⁵⁸ Gustav Spann, Zur Geschichte des österreichischen Nationalfeiertages, in: 26. Oktober. Zur Geschichte des österreichischen Nationalfeiertages, hg. v. BM f. Unterricht, Kunst u. Sport, Wien o.J., 35–50; Ders., Zur Geschichte des österreichischen Nationalfeiertages, in: ÖGL 37, 1993, 218 f.;

⁵⁹ Mein Österreich – Mein Vaterland. Ein Buch für Schule und Haus, hg. v. Viktor Buchgraber, Klemens Zens, Friedrich Bauer u.a., Graz–Wien–Köln 1955, 2. Aufl. 1956.

⁶⁰ Am Ausseer Parteitag im Mai, wo eine Passage im Parteiprogramm die „deutsche Aufgabe Österreichs“ beschwor, vgl. Reimann, Dritte Kraft, 273 und Kraus, Objektivität, 281 (danach hätten die „Nationalen“ die VdU-Führung „übereumpelt“).

Organisationen (wie Turner und schlagende Verbindungen) witterten Morgenluft. Besonders zu verweisen ist auf die Abmeldungskampagne vom zweisprachigen Unterricht in den Teilen Kärntens, wo dieser Unterricht seit 1945 eingerichtet war.⁶¹ Die Schillerfeiern 1959 brachten zwei- oder genauer eindeutige Kundgebungen von deutschnationalen (schlagenden) Studentenverbindungen und anderen Vereinen. Nun setzten auch die unrühmlichen Freisprüche auch für schwerst belastete NS-Täter ein. Die Haltung der österreichischen Behörden gegenüber den Forderungen jüdischer Opfer des Nationalsozialismus wurde immer ungünstiger.⁶² Um 1960 schien es so, als befände sich Österreich wieder auf dem Weg in einen kollektiven Deutschnationalismus, mit zum Teil eindeutig nationalsozialistischen Zügen. Publizistische Gegenbewegungen (vor allem in der „Furche“) oder offiziöse Institutionen zur wissenschaftlichen Abstützung von Österreich-Bewußtsein (wie der Arbeitskreis für österreichische Geschichte, später „Institut für Österreichkunde“) kämpften freilich vehement dagegen an.⁶³

Erst die Affären Göbhart und Borodajkewicz intensivierten die Bemühungen um eine Zurückdrängung des häufig kaum verhohlenen neonazistischen Deutschnationalismus.⁶⁴

Franz Göbhart, Direktor der Grazer Lehrerbildungsanstalt, wurde nach seiner Ablehnung einer deutschnationalen Aktivität an seiner Schule geradezu beim Unterrichtsminister Drimmel angeschwärzt – mit dem Ziel einer Maßregelung. Dagegen setzte doch ein breiter öffentlicher Protest ein – eine für den 9. April 1964 angesetzte deutschnationale Vortragsveranstaltung wurde untersagt, eine partei- und lagerübergreifende Gegendemonstration fand statt. Dies war der Ausgangspunkt für zahlreiche nun auch öffentliche Auseinandersetzungen zum Begriff der „österreichischen Nation“.

Noch aufwühlender gestaltete sich die Affäre Borodajkewicz. Taras Borodajkewicz, ein Wirtschaftshistoriker von eher bescheidenem wissenschaftlichem Oeuvre, war schon vor 1938 ein brückenbauender deutsch-nationalistischer Katholik gewesen (zeitweilig auch Mitglied der CV-Verbindung „Norica“). Durch kirchliche Verbindungen war er in den 1950er Jahren Professor an der Hochschule für Welthandel geworden. Dort wurde er als milder Prüfer, mit einer gewissen Neigung für antisemitische und deutschnationale Ausfälle bekannt. 1965 erhob sich dagegen Protest (daran war der spätere Finanzminister Lacina beteiligt).

⁶¹ Hanns Haas / Karl Stuhlpfarrer, Österreich und seine Slowenen, Wien 1972, 101 ff: Schon 1955 war der „Kärntner Schulverein Südmark“ gegründet worden, 1957 der Kärntner Heimatdienst. Beide riefen 1958 zu Schulstreiks auf.

⁶² Albert Sternfeld, Betrifft: Österreich. Von Österreich betroffen, Wien 1990, passim.

⁶³ Der „Arbeitskreis für österreichische Geschichte“ wurde auf Anregung des Unterrichtsministers Heinrich Drimmel gegründet und vom Bundesministerium für Unterricht materiell unterstützt. Er stand unter der wissenschaftlichen Leitung hochqualifizierter Wissenschaftler wie Alphons Lhotsky, denen eine bedeutende Anzahl sehr aktiver meist jüngerer Wissenschaftler und Lehrer an allgemeinen- und berufsbildenden höheren, aber auch an Volks- und Hauptschulen zur Seite standen. Er entwickelte eine lebhaft Vortrags- und Diskussionstätigkeit und nahm auch zu zahlreichen Problemen der Lehrplangestaltung usw. Stellung. Ab 1957 wurde die Zeitschrift „Österreich in Geschichte und Literatur“ herausgegeben, auch die Kleinschriftenreihe „Frische Saat“ war ein Produkt des Arbeitskreises. Mit dem „Österreich Archiv“ begann eine überaus erfolgreiche Monographienreihe, deren Konzept auf Alphons Lhotsky zurückging, der auch einige der wichtigsten Bücher selbst schrieb (u.a. die Studie über das Privilegium maius und jene über die österreichische Historiographie). 1963 erfolgte – nach Ausweitung der Tätigkeit auf die Felder Literatur und Geographie – die Umbenennung in „Institut für Österreichkunde“ (vgl. ÖGL 7, 1963, 230 f)

⁶⁴ Das folgende nach Kreissler, Österreicher, 452 ff; ferner Brigitte Bailer Galanda / Wilhelm Lasek / Wolfgang Neugebauer, Politischer Extremismus (Rechtsextremismus), in: Dachs / Gerlich / Gottweis / Horner / Kramer / Lauber / Müller / Tálos, Hgg., Handbuch des politischen Systems Österreichs, Wien² 1992, 286 ff, hier 287.

Nicht wenige Studenten waren für ihn, doch gelang es schließlich, die meisten Studentenorganisationen im Protest gegen „Boro“ zu vereinigen.⁶⁵ Der Tod des Pensionisten Kirchweger beim Zusammenstoß von Anti- und Pro-Borodajkewicz-Demonstranten bildete den traurigen Höhepunkt einer Entwicklung, die gerade dadurch freilich auch Gegenbewegungen auf den Plan riefen.

Die symbolische Aufwertung des „Tages der Fahne“ zum österreichischen Nationalfeiertag gehört zu den politischen Gegenaktionen der Regierung. Am 25. Oktober 1965 wurde im Nationalrat einstimmig beschlossen, den 26. Oktober zum Nationalfeiertag zu erklären. Seit 1967 ist dieser Feiertag ein arbeitsfreier Voll-Feiertag.⁶⁶ Trotz einiger verbaler Vorbehalte vor allem von freiheitlicher Seite (das reicht bis zur oft zitierten Aussage Jörg Haiders über die österreichische Nation als „ideologische Mißgeburt“ am 18. 8. 1988) war in der Politik seit den späten 1960er Jahren die Existenz einer eigenständigen und von der deutschen deutlich abgegrenzten österreichischen Nation kein wirkliches Thema mehr.

Sieht man von den genannten dramatischen Höhepunkten der Entwicklung ab, konsolidierte sich seit den 1960er Jahren ein breites Österreichbewußtsein, das allmählich als Nationalbewußtsein interpretiert werden konnte. Seit 1956 liegen dazu auch Ergebnisse der empirischen Sozialforschung vor.

5. Konsolidierung und inhaltliche Veränderungen des Österreichbewußtseins

a) Die Ergebnisse der empirischen Sozialforschung zwischen 1956 und 1993⁶⁷⁾

1956 veranstaltete das Fessel-Institut eine erste für unser Problem wichtige Umfrage unter dem Titel „Nationalbewußtsein der Österreicher“. Auf die Frage: „Sind Sie persönlich der Meinung, daß wir eine Gruppe des deutschen Volkes sind, oder sind wir ein eigenes österreichisches Volk?“ antworteten 49 %, daß die Österreicher ein eigenes Volk seien, 46 % entschieden sich für die Zugehörigkeit zum deutschen Volk, 5 % verhielten sich unentschieden. Die Frauen waren stärker österreichbewußt als die Männer (54 % : 46 % „eigenes Volk“). Regional führte in der Intensität des Österreichbewußtseins Wien vor Tirol, Vorarlberg, Niederösterreich und Burgenland.

Interessant sind die Ergebnisse, die eine Umfrage des Gallup-Instituts für William T. Bluhm 1966 erbrachte. Freilich macht es die etwas differenziertere Fragestellung schwer, diese Untersuchung voll mit den anderen hier genannten zu vergleichen.

Nach Parteipräferenzen fällt das Bild folgendermaßen aus:

⁶⁵ Dabei spielten Kontakte zwischen dem damaligen Assistenten Dr. Wolfgang Mantl, jetzt Professor an der Universität Graz, und dem Vorsitzenden der Hochschülerschaft an der Hochschule für Welthandel, Gernot Schaffer, im Rahmen des Österreichischen Cartellverbandes, der sich damals für eine eindeutig österreichische und gegen Borodajkewicz gerichtete Orientierung aussprach, eine nicht unbedeutende Rolle.

⁶⁶ Spann, Geschichte, 35–50; Ders., Zur Geschichte, in: ÖGL 37, 1993, 218 f.; Ders., Der österreichische Nationalfeiertag, in: Emil Brix / Hannes Stekl, Hgg., Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa, Wien–Köln–Weimar, 1997, 145–170. – Während die FPÖ dem ersten Gesetz zugestimmt hatte, distanziert sie sich bei der Verabschiedung des zweiten (1967) vom Begriff „Nationalfeiertag“, einige Abgeordnete lehnten auch expressis verbis den Begriff einer österreichischen Nation ab (Spann, Nationalfeiertag, 159.)

⁶⁷ Das folgende, soweit nicht anders zitiert, nach Bruckmüller, Nation, 61 ff

Tabelle 1 Parteipräferenzen und nationale Bewußtseinslagen 1966

in %, Rest auf 100 = „weiß nicht“

	keine Partei	ÖVP	SPÖ	FPÖ	gesamt
Österreich ist eine völlig eigene Nation	30	44	16	36	35
Obwohl Österreich dem deutschen Sprach- u. Kulturkreis angehört, ist Ö. eine eigene Nation	31	30	21	38	29
Obwohl Österreich ein unabhängiger Staat ist, gehört Ö. zur dt. Nation	12	6	30	7	11
Obwohl die Österreicher eine polit. Nation sind u. f. d. Unabhängigkeit einstehen, gehören sie zur dtn. Nation	10	8	23	7	9
Obwohl die Österreicher zum dtn. Sprach- u. Kulturkreis gehören, beginnen sie, sich langsam als Nation zu fühlen	13	7	6	6	8

Nationales Bewußtsein war zunächst eine Frage des Alters: 40 % der bis zu Dreißigjährigen, doch nur 30 % der 31–50Jährigen bejahten die erste Frage, hingegen wieder 36 % der über 50Jährigen. Aber auch der Berufsschichtung: Die erste Frage bejahten 39 % der Arbeiter, 33 % der Bauern, 31 % der Gewerbetreibenden und Selbständigen, jedoch nur 16 % der Beamten(!). Hingegen bejahten die dritte Frage nur 8 % der Arbeiter, 12 % der Bauern, 13 % der Selbständigen, aber 19 % der Beamten. Auch die vierte Frage wurde von Beamten und Selbständigen überdurchschnittlich oft bejaht: 12 %, gegenüber 9 % der Arbeiter und nur 8 % der Bauern. Wir dürfen annehmen, daß sich in diesen Bewußtseinsunterschieden unterschiedliche Bildungsgänge und unterschiedliche familiale Sozialisationen spiegeln: Ein stärker deutsch orientiertes Bewußtsein war offenkundig die Folge höherer Schulbildung (vor 1945!) und die Folge einer deutschbewußten Sozialisation (zumeist) in bürgerlichen Kreisen. Wichtig und aufschlußreich auch die regionale Streuung. Am häufigsten bejahten 1966 die

Niederösterreicher und die Burgenländer die erste Frage (42 % vor Steiermark/Kärnten 40 %, Wien 33 %, Oberösterreich/Salzburg 30 %, Tirol und Vorarlberg 20 %). Zieht man die einzelnen Fragen zusammen, so entschieden sich klar für die deutsche Nation 33 % der Oberösterreicher und Salzburger, 20 % der Steirer und Kärntner, 19 % der Tiroler und Vorarlberger, 17 % der Wiener, aber nur 13 % der Niederösterreicher und Burgenländer. Am „österreichischsten“ (Kombination der Fragen 1., 2. und 5.) fühlten die Niederösterreicher und Burgenländer (77 %), gleichauf mit Tirolern und Vorarlbergern, vor den Wienern (71 %), Steirern und Kärntnern (70 %) sowie Salzbergern und Oberösterreichern (61 %). Die Umfrage verweist insgesamt auf eine wachsende Verankerung österreichischer Identität in der Bevölkerung, freilich unter Aufweis erheblicher altersmäßiger, berufs- und schichtbedingter sowie regionaler Differenzen.

Ab den späten 1960er Jahren wird das Österreichbewußtsein im kollektiven Bewußtseininhalt so dominant, daß man nun von einem österreichischen Nationalbewußtsein sprechen kann:

Tabelle 2 Nationalbewußtsein der Österreicher

Von den jeweils befragten Österreichern stimmten der Ansicht zu
(in Prozent)

	1964	1970	1977	1980	1987	1989	1990	1992	1993
1)Ö. sind Nation	47	66	62	67	75	79	74	78	80
2)Ö. beginnen sich langsam als N. zu fühlen	23	16	16	19	16	15	20	15	12
3) Ö. sind keine N.	15	8	11	11	5	4	5	5	6
keine Angaben	14	10	12	3	3	3	1	2	2

Diese österreichische Identität wurde 1987 durch (mögliche) Antworten auf die allenfalls einem Österreicher im Ausland gestellte Frage „Sind Sie Deutscher?“ unterstrichen: 87 % hätten sich als „Österreicher“ bekannt, 2 % als „regionale Österreicher“ (Bundesländerbewußtsein), 3 % als „österreichische Deutsche“, 6 % als „Deutsche“ und 3 % wollten oder konnten die Frage nicht beantworten. Analoge Fragen wären in der Zeit vor 1945, aber auch vor 1938 oder 1934 wahrscheinlich nicht in derselben Weise beantwortet worden.

Übereinstimmung zeigen alle Untersuchungen der letzten (etwa) 20 Jahre hinsichtlich des angenommenen Alters des österreichischen Nationalbewußtseins: Ganz überwiegend wird es als Produkt der Zweiten Republik interpretiert. Während 1965 noch 38 % der Befragten die Entstehungszeit dieses Bewußtseins in die Zeit vor 1938 verlegten, waren es 1980 nur mehr 23 und 1987 bloß noch 18 %. Dagegen plädierten für die Zeit zwischen 1945 und 1955 (1965) 40 %, 1980 58 % und 1987 61 % (+ 8 bzw. 9 % für die Zeit nach 1955). Österreich ist in diesem Sinne eine „junge“ Nation.

Diese nationale Identität bezieht sich eindeutig auf das Gebiet der Republik Österreich. Etwas weniger als drei Viertel der Österreicher hatten dabei das Nationsbild „Staatsnation“ im Sinn (Nation beruht auf Zustimmung der Menschen zu dem Staat, in dem sie leben), ein Fünftel bis ein Viertel (1993: 27 %) „Sprachnation“ (Nation beruht auf der gemeinsamen Sprache). Zu ähnlichen, wenngleich auf Grund der nicht ganz vergleichbaren Fragestellung leicht variierenden Ergebnissen kam eine 1984 durchgeführte Umfrage: Auch hier dominierte in den Antworten (N = 1999) das staatliche und konsensuale Element (Nation = Staat: 14 % Erstnennungen, Nation = Konsensualgemeinschaft aus dem Willen, wirtschaftlich und politisch zusammenzuleben: 34 % Erstnennungen) gegenüber dem sprachlichen und kulturellen (16 bzw 10 %). Die hier ebenfalls abgefragte „Abstammungsgemeinschaft“ (ein historisch wichtiger Nations-Glaubenssatz!) erhielt nur 6 % Zustimmung. Nach Kriterien der Berufsposition und des Ausbildungsstandes läßt sich eine positive Korrelation zwischen „Höhe“ der Bildungsschicht und der Vorstellung von Nation als politischer Willensgemeinschaft annehmen, „Sprache“ als Kriterium nahmen nach dieser Untersuchung ganz überdurchschnittlich FPÖ-Anhänger an.

In aller Vorsicht interpretiert könnte dies eine Umkehrung traditioneller Zuordnungsmuster bedeuten: Das „klassische“ österreichische Bildungsbürgertum verband mehr oder minder ausgeprägten österreichischen Patriotismus sehr oft mit einem deutlichen Bekenntnis zur „deutschen Kulturnation“. Solche Identifikationsmuster haben in den höheren Bildungsschichten stark an Kraft verloren. Dagegen verweist die etwas stärkere „deutsche“ Einfärbung der seit einigen Jahren in ihrer Klientel enorm veränderten FPÖ auf ein stärkeres Beharren auf eher deutschnationale Verhaltensmuster in jenen Schichten, in denen solche erst verhältnismäßig spät eingedrungen sind.

Das kollektive Bewußtsein der Österreicher ist keineswegs eindimensional. National-, Regional- und Lokalbewußtsein treten in merkbar unterschiedlichen Varianten und Stärkeverhältnissen auf:

Tabelle3 Emotionale Verbundenheit nach territorialen Einheiten (1987)

in:	Wien	NÖ	Bgld.	Tirol	Ktn.	Vlgb.	Stmk.	OÖ	Sbg.	Ö
Heimatort	38	30	31	16	23	21	25	35	24	29
Bundesland	8	16	24	58	53	44	39	23	33	27
Österreicher	46	55	44	19	24	28	32	37	35	39
Deutscher (Mittel-)	1	0	-	1	-	-	2	1	2	1
Europäer	4	1	-	1	-	4	2	1	4	2
Weltbürger	4	-	1	2	-	3	1	2	-	2
anderes	2	0	-	-	1	-	0	0	3	1

Während also die Wiener, Niederösterreicher und Burgenländer verhältnismäßig ausgeprägte Lokalpatrioten, zugleich aber überdurchschnittlich „Österreicher“ waren, erwiesen sich

Tiroler, Vorarlberger und Kärntner als die glühendsten Landespatrioten, wobei sowohl der Lokal-, wie auch der Staatspatriotismus zurücktraten – am stärksten bei den Tirolern. Gleichmäßiger verteilt erschienen die territorialen Bezugsrahmen emotionaler Verbundenheit bei Steirern, Oberösterreichern und Salzburgern, wobei die Steirer noch am ehesten eine Nähe zur zweiten Gruppe zeigten.

Vergleicht man die nationalen Präferenzen mit den Primär-Heimaten, so lagen die Österreichisch-Nationalen (etwa 87 % des Samples) im Durchschnitt, die „Deutsch-Österreicher“ (etwa 3 %) waren überdurchschnittlich Lokalpatrioten, die Deutschnationalen (6 %) überdurchschnittlich Landespatrioten (beide Gruppen zeigen auch die Neigung, sich als „Deutsche“ zu sehen, aber auch nur zu 6 bzw. 7 % dieser an sich kleinen Gruppen). Jene Österreicher, die 1987 behaupteten, Österreich seien keine Nation (5 %) sind eine inhomogene Gruppe: Hier treten sowohl „deutsche“ wie auch „europäische“ Haltungen (die sich gegenseitig wohl weitgehend ausschließen) überdurchschnittlich ausgeprägt auf: Von jenen, die behaupteten, Österreich sei keine Nation, zeigen 6 % „deutsche“, 9 % europäische oder weltbürgerliche Neigungen; leicht überdurchschnittlich ist hier auch der Landespatritismus.

Nationalbewußtsein kann sich bis zum Nationalstolz steigern:

Tabelle 4 Nationalstolz 1973–1990

In % sind (...) stolz, Österreicher zu sein:

	1973	1982	1985	87/1	87/2	88/1	88/2	1989	1993
sehr	56	69	65	53	57	51	63	53	61
ziemlich	34	24	26	34	32	35	27	35	31
nicht sehr	2	1	3	5	3	4	5	7	4
gar nicht	1	1	1	1	1	2	1	2	1

Wie Forschungen aus den frühen 1990er Jahren gezeigt haben, war damals das österreichische Nationalbewußtsein im internationalen Vergleich ziemlich stark ausgeprägt. Sogar der Nationalstolz der angeblich so chauvinistischen Franzosen und jener der (ebenso angeblich) von sich selbst so sehr eingenommenen Schweizer wirkt neben dem österreichischen Selbstbewußtsein bescheiden.

Das ist zunächst umso überraschender, als die Österreicher gleichzeitig massives Mißtrauen gegenüber ihrem eigenen politischen Institutionenrahmen äußern. Auch der Gegenstand des kollektiven österreichischen Stolzes schwankt im Laufe der Zeit nicht unerheblich – die landschaftliche Schönheit stand schon 1980 als Identifikationsfigur im Vordergrund, gefolgt von der Hochschätzung des politischen und sozialen Friedens.

Tabelle 5 Gegenstände des österreichischen Nationalstolzes 1980

Für die Liebe zu Österreich eher wichtige Gründe:

	In % alle	Pflicht- schule	Matura, Hochschule
Landschaftl. Schönheit	97	96	96

Polit. und soz. Friede	96	95	96
Familie u. Freunde wohnen hier	94	95	92
Sympathische Menschen	94	95	90
Gemeinsame Sprache	93	94	89
Neutralität	87	85	82
viele gute Musiker u. Dichter	79	77	79
Zufriedenheit m. d. Regierungspolitik	74	78	62
Gutes Essen	74	78	53

Fragt man nicht nach Identifikationsfiguren ganz allgemein, sondern nach dem Stolz auf österreichische Leistungen, so ergaben sich 1987 gegen 1980 nicht wenige Veränderungen.

Tabelle 6 Stolz auf österreichische Leistungen – allgemein

Es sind persönlich stolz auf die österreichische Leistung im Bereich	Rangzahl %				
	1980	1987	1980	1987	+ -
populäre Musik (Walzer usw.)	3	1	81	83	+2
Medizin	2	2	82	74	-8
klassische Musik	7	3	60	71	+11
darst. Kunst	4	4	73	67	-6
Wissenschaft	5	5	73	66	-7
Sport	1	6	90	66	-24
bildende Kunst	8	7	57	57	0
Literatur	7	8	58	55	-3
Staatspolitik	6	9	72	27	-45

Geradezu abgestürzt ist die Staatspolitik. Hatte es Bruno Kreisky verstanden, den Österreichern ein Gefühl von internationaler Bedeutung zu vermitteln (das ist wohl die Ursache für die hohe Einschätzung von „Staatspolitik“ 1980), so lagen zwischen 1980 und 1987 zahlreiche kleinere und größere Skandale und, zuletzt, 1986, der Bundespräsidenten-Wahlkampf, der Österreichs Selbstbild vermutlich stärker erschüttert hat als das Fremdbild von Österreich im Ausland. Verstärkt zeigt sich die Tendenz des Stolzes auf ein kulturelles Erbe, für das die heutigen Österreicher freilich nichts können. Auch der Sport, eine der möglichen identitätsstiftenden Sparten, erlitt damals gerade ein diesbezügliches Tief.

Zentrale Institutionen moderner Demokratien wie Parlament, Parteien oder Medien schneiden in der Wertschätzung der Österreicher deutlich schlechter ab als in den beiden westlichen Nachbarstaaten, Schweiz und Bundesrepublik Deutschland – nicht jedoch der bürokratische Apparat. Eine im Sommer 1995 durchgeführte Umfrage unterstützt diese Aussage. Danach hatten 67 % der befragten Österreicher Vertrauen in die Polizei, 61 % in die Nationalbank, aber nur 48 % in das Parlament, 46 % in die Arbeiterkammer, 42 % in die Regierung, je 40 %

in Bundesheer und Wirtschaftskammer. Noch dahinter rangieren der ORF (37 %), der ÖGB (35 %) und die Zeitungen (31 %), wobei die Medien deutliche Vertrauenseinbußen hinnehmen mußten. Wieder eine Besonderheit in Europa: Am wenigsten Vertrauen genossen im Sommer 1995 die katholische Kirche (29 %) und die Parteien (24 %) – in der EU, aber auch in den postkommunistischen Reformstaaten lagen Polizei und Kirche gleichauf. Die Bewertung der Sozialpartnerschaft war rückläufig: Nur mehr 54 % der Befragten stuften sie als vorteilhaft ein.

Tabelle 7 Vertrauen in Institutionen im Vergleich

in Prozent haben großes Vertrauen in	Ö	BRD	Schweiz
- Polizei	56	63	55
- Gerichte	53	58	52
- Behörden und Ämter	46	49	45
- Armee	37	54	49
- Regierung und Parlament	27	48	51
- Medien	23	44	-
- Parteien	17	36	-

In der „westlichen“ Tradition der Nation sind aber gerade Regierung und Parlament ein zentraler Bestandteil des nationalen Bewußtseins und konnten bisher auch durch andere Möglichkeiten (Elemente der direkten Demokratie einerseits, lokale und regionale, sachbezogene Bürgerinitiativen andererseits) keineswegs zureichend ersetzt werden. Das zeigt sich ja schließlich etwa in der Mutation der Grün-„Bewegungen“ in eine Partei in der gesamten europäischen politischen Landschaft.

Im internationalen Vergleich ungewöhnlich hoch waren 1989 die positiven Einschätzungen des Nationalsozialismus:

Tabelle 8 Beurteilung des Nationalsozialismus

In % glauben,	BRD	D-West	D-Ost	Österreich
der NS hatte ...	1989	1990	1990	1989
nur schlechte Seiten	29	21	18	16
mehr - " -	34	36	37	34
insges. Neg.	63	57	55	55
gute und - " -	35	41	40	43
mehr gute Seiten	1	1	1	1

Dies macht verständlich, wieso es im späten 20. Jahrhundert in einer europäischen Demokratie einem Politiker möglich sein konnte, über positive Aussagen zum

Nationalsozialismus nicht nur Abscheu, sondern auch politische Aufmerksamkeit, Resonanz und Gefolgschaft zu ernten. Man muß dieser Tatsache wohl noch mehr Aufmerksamkeit widmen als bisher. Die positiven Assoziationen zum Nationalsozialismus dürften zumindest zum Teil auf sehr simple materielle Erfolgserlebnisse (als Folge von Rüstung und Arisierungen) und auf persönliche Herrschaftserfahrungen ehemaliger Soldaten und Parteimitglieder zurückzuführen sein. Diese subjektiv positiv erlebten, aber nur im Zusammenhang mit ungeheuren kollektiven (nicht notwendig individuellen) Verbrechen, passierten Lebensstationen durften aber nach 1945 öffentlich nicht mehr positiv beurteilt werden.⁶⁸ Dadurch blieben solche Erfahrungen – da negativ stigmatisiert und tabuisiert und daher nicht öffentlich diskutierbar – oft als Ressentiment erhalten.

b) *Österreichbewußtsein in den 1990er Jahren*

Um die Mitte der 1990er Jahre erschien das österreichische Nationalbewußtsein⁶⁹ vor allem durch folgende Eigentümlichkeiten gekennzeichnet:

- Österreicher fühlen sich sowohl ihrem eigenen Dorf, ihrem Stadtteil, ihrem Bundesland wie auch Österreich sehr eng verbunden bzw. eng verbunden; etwas weniger eng mit „Europa“. Ihre Mobilitätsbereitschaft ist ziemlich gering – nicht einmal in der gleichen Stadt oder im gleichen Bundesland oder in Österreich würden die meisten gerne übersiedeln.
- Die Österreicher haben im allgemeinen ein sehr ausgeprägtes National- wie auch Landesbewußtsein, wobei das Österreichbewußtsein im Burgenland und Niederösterreich am größten, in Vorarlberg, Tirol und Wien am geringsten ist.
- Länder bzw. Staaten und Nationen, mit denen man sich kulturell am verwandtesten sieht und mit denen man auch am meisten wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit wünscht, sind primär Deutschland und (mit Abstand) die Schweiz. Dann folgen Italien und Frankreich, bzw. im Hinblick auf die kulturelle Ähnlichkeit, Ungarn und Tschechien (doch ist der Wunsch nach Zusammenarbeit hier gering). Verstärkt wird dieses Bild durch die Ablehnungsbilder: Angst haben die Österreicher vor Ländern, die nach ihrer Meinung eine Gefahr darstellen, und das sind (in dieser Reihenfolge) Rußland (47 % der Befragten), Serbien (37 %), Tschechien (16 %), Kroatien (14 %), Slowenien (11 %) und Slowakei (10 %). Von den östlichen (usw.) Nachbarn fühlt man sich eigentlich nur von Ungarn nicht bedroht. „Mitteleuropa“ existiert also in den Köpfen der Österreicher im allgemeinen nicht, das Bild ändert sich freilich mit der Bildungsschicht. Auch die Zustimmungen bzw. Ablehnungen hinsichtlich der Österreich benachbarten bzw. relativ nahe liegenden EU-Bewerber zeigen ein ähnliches Bild: Während im September 1997 Ungarn von 52 % der befragten (1004) Österreicher(innen) als zukünftiges Mitglied begrüßt wurde, waren dies bei Slowenien nur 43 %, bei Tschechien 40 % und bei Polen gar nur 33 %.⁷⁰ – Man orientiert sich also nach Westen, zunächst auch zum eigenen Sprachraum (in dieser abgeschwächten Form lebt

⁶⁸ Dazu vor allem Rudolf Ardelt, Der Zweite Weltkrieg und die österreichische Identität, in: März 1938. Fakten und Hintergründe = Politische Bildung 10, 1988, Heft 1, 35–43.

⁶⁹ Max Haller, Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich. Mit Textbeiträgen von Max Haller, Stefan Gruber, Josef Langer, Günter Paier, Albert F. Reiterer, Peter Teibenbacher, Wien–Köln–Weimar (Böhlau) 1996.

⁷⁰ Einstellungen der Österreicher/innen zur Osterweiterung der EU, in: SWS-Rundschau 37, 1997, 419–424.

vielleicht das alte deutsch-österreichische Bewußtsein weiter), aber auch darüber hinaus eher an Staaten, die man in irgendeiner Hinsicht als „modern“ oder als angenehm erlebt hat.

- Gute zwei Drittel der Österreicher sind auf ihr Land „sehr stolz“ oder „stolz“. Inhaltlich haftet sich dieser Stolz an den Sozialstaat, an wirtschaftliche, sportliche und wissenschaftliche Leistungen. Der österreichische Nationalstolz ist z.B. erheblich ausgeprägter als jener der Deutschen. Dabei sind ältere Leute meist stolzer auf ihre Heimat als jüngere. Ungefähr ebensoviele wären auch bereit, für Österreich in den Krieg zu ziehen (wenn ganz andere Daten aus etwa 1984 stimmen, dann hat sich hier in den letzten 10 bis 12 Jahren ein Wandel vollzogen).

Wenn man das Österreichbewußtsein der 1990er Jahre analysiert, dann läßt sich also folgendes feststellen:

- 1) Während der mehr als fünf Jahrzehnte der Zweiten Republik stabilisierte sich – nach anfänglichen Schwankungen – ein kollektives „kulturelles Bewußtsein“ der Österreicher in einer Form, die es erlaubt, ab den 1960er Jahren von einem österreichischen Nationalbewußtsein zu sprechen.
- 2) In den kollektiven Bildern dieses Bewußtseins dominieren – ganz entsprechend den schon seit der Ersten Republik beobachtbaren Bemühungen – Vorstellungen von der „schönen Landschaft“, vom „kulturellen Erbe“ usw. Es fehlen emphatische Vorstellungen von Freiheitskämpfen oder Revolutionen, aber auch von großen Herrschern oder von Geisteshelden. Die Republik Österreich, deren „kulturelles Gedächtnis“ heftig umkämpft erscheint, hat keinen verbindlichen kulturellen Kanon, der über Landschaft, Sozialpartnerschaft und Neutralität (wie lange noch?) hinausgeht. Die großen Sozialisationsagenturen, wie die Schule, bemühen sich auch gar nicht darum.
- 3) Dieses Österreichbewußtsein dürfte sich primär als Folge der nunmehr schon mehr als fünfzigjährigen Existenz der Zweiten Republik, die insbesondere von den älteren Menschen trotz diverser Skandalgeschichten und Peinlichkeiten als gemeinsame Erfolgsgeschichte erlebt werden konnte, herausgebildet haben. Es hat sich jedenfalls von den zunächst (1945) so stark von ÖVP und KPÖ getragenen Bemühungen völlig emanzipiert und ist heute (nach Parteien gezählt) am stärksten in der Anhängerschaft der Grünen, dann der SPÖ, die Anhängerschaft der ÖVP kommt da erst an dritter Stelle. Immer noch sind FPÖ-Anhänger am stärksten Österreich-skeptisch, obgleich auch dieses Segment heute im Prinzip österreichisch-national gesonnen ist (bei genauerem Hinsehen ist dies freilich ein deutsch-österreichisches Nationalbewußtsein, gut österreichisch ist nur, wer deutsch spricht).

Und wie ist es morgen ?

Max Haller erwartet in Westeuropa keinen Rückgang oder gar ein Obsoletwerden der nationalen Identifikation. Er führt dafür folgende Gründe an:⁷¹

1. Nationalstolz und Modernisierungsgrad einer Gesellschaft korrelieren nicht negativ, sondern positiv. Die gesellschaftlich und wirtschaftlich modernste Nation, die Amerikaner, haben auch den höchsten Nationalstolz. Gesellschaftliche Modernisierung läßt also nicht automatisch den Nationalstolz absinken.

⁷¹ Haller, Identität, 493 ff

2. In vielen fortgeschrittenen westlichen Ländern ergeben sich Tendenzen zur Verstärkung nationalistischer Abgrenzung, nicht zuletzt als Reaktion auf ethnonationalistische Bewegungen unter den verschiedenen Gruppen von Immigranten.
3. Große und hochentwickelte Nationen wie Deutschland, Italien und Japan zeigen als Fernfolgen des 2. Weltkrieges noch immer einen schwachen Nationalstolz. In diesen Ländern ist aber eher – und einiges deutet darauf hin, auch die zum Teil sehr nervöse Reaktion mancher Deutscher auf Publikationen, die sich mit österreichischer Eigenständigkeit auseinandersetzen – mit einem Ansteigen des Nationalstolzes zu rechnen.
4. Noch stärker ist die Tendenz, momentane Probleme durch verstärkte nationale Identifikation wenigstens ein bißchen zu kompensieren, in vielen ehemals kommunistischen Staaten. Interessant sind diesbezüglich jüngst veröffentlichte Daten aus Rußland, nach denen viele Russen bereit sind, ihre wirtschaftlichen Probleme auf die bösen Einflüsse des Westens zurückzuführen – eine typisch nationalistische Reaktionsweise, die eigene Probleme durch die Verschwörung der großen Feinde erklärt.

Europa wird also in naher Zukunft nicht Europas Nationen ersetzen, sondern sie in gemeinsamer Arbeit – so steht zu hoffen – beherbergen und zusammenfassen. Europa ist in absehbarer Zeit ein Europa der Nationen, dem viel gebrauchten Bild vom „gemeinsamen Haus“ viel weniger entsprechend als dem Bild eines „gemeinsamen Dorfes“ mit vielen Häusern. Da, wie der deutsche Soziologie M. Rainer Lepsius einmal dargelegt hat⁷², bis auf weiteres auch kein europäisches Parlament denkbar ist, das zentrale europäische Regierungsinstanzen überzeugend legitimieren kann, wird es auch weiterhin der Legimitätsproduktion durch die nationalen Parlamente bedürfen – ganz abgesehen davon, daß diese nationalen Parlamente ebenso wie Landtage und Gemeindevertretungen auch Ebenen der politischen Beteiligung bleiben werden, die für den einzelnen Staatsbürger auch begreifbar und vielleicht auch einigermaßen kontrollierbar sind.

Wenn aber – in einer möglicherweise turbulenten zukünftigen Entwicklung – dieses österreichische Nationalbewußtsein (als selbstverständliche Identität der Österreicher, ohne Größenwahn, Aus- und Abgrenzungsphantasien) in eine Krise kommen sollte, dann entsteht daraus aller Erfahrung nach nicht ein weltbürgerliches, sondern viel eher noch ein kleinkariertes chauvinistisches Muster. Ganz sicher wird das Anwachsen von europäischem oder weltbürgerlichem Bewußtsein daher nicht durch Destruktion des Österreichbewußtseins entstehen, sondern durch das Entstehen neuer über- und internationaler Identitätsebenen mit ihren je eigenen Mythen, Symbolen, Zeichen, Ab- und Zuneigungen, und durch die sukzessive Integration des österreichischen Nationalbewußtseins in ein europäisches oder in ein weltbürgerliches Bewußtsein.

⁷² M. Rainer Lepsius, Nationalstaat und Nationalitätenstaat als Modell für die Weiterentwicklung der Europäischen Gemeinschaft, in: Ders., Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen. Ausgewählte Aufsätze, Göttingen 1993, 265–285.